

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Evangelisches Kirchen- und Volksblatt. 1877-1919 1888**

48 (25.11.1888)





Nr. 48.

29.  
Jahrgang.

Sonntagsblatt für Baden.

Herausgegeben von Pfarrer G. Dalmay, Pfarrer C. Kahlert und  
Pfarrer Johannes Reimuth

Sonntag,  
25. November

1888.

Preis vierteljährlich: bei Agenten 39 Pf. — direkt bei der Verlagshandlung bei wöchentlicher Frankozusendung 75 Pf. — bei der Post 60 Pf. einschließlich Bestellgebühr. — Anzeigen: 20 Pf. die dreispaltige Petitzeile. Post-Zeitungs-Katalog (erster Nachtrag) Nr. 1859.

### Auf! zum Herrn!

(Buß- u. Betttag: Hosea 6, 1 u. 1. Petri 1, 17—19.)

Lied Nr. 231: „Rehre wieder.“

Kommt, wir wollen wieder zum Herrn! denn er hat uns zerrissen, er wird uns auch heilen; er hat uns geschlagen, er wird uns auch verbinden.

Und fernermal ihr den zum Vater anruft, der ohne Ansehen der Person richtet nach eines jeglichen Werk, so führt euren Wandel, so lange ihr hier waltet, mit Furcht! und wisset, daß ihr nicht mit vergänglichem Silber oder Gold erlöst seid von eurem eiteln Wandel nach bürgerlicher Weise, sondern mit dem teuren Blute Christi, als eines unschuldigen und unbefleckten Lammes!

Mit ernstest Klängen rufen uns die Bußtagsglocken zu: „Kommt, wir wollen wieder zum Herrn!“ und: „Kommt, wir wollen wandeln vor dem Herrn!“

In einer Zeit tiefen religiösen und sittlichen Verfalls und politischer Verwirrung hält Hosea seinem Volk seine Sünde vor, die Sünde des Treubruches an dem heiligen Gott des Bundes (Kap. 1—3), und das daraus folgende Verderben der Auflösung aller sittlichen Begriffe und der Verwilderung des Volkes (Kap. 4—6). Diesem Zustand des Volkes droht das göttliche Gericht, das z. B. schon hereingebrochen war. In der Not werde dann das Volk Gottes Angesicht suchen und sagen: „Kommt, wir wollen wieder zum Herrn! Denn er hat uns zerrissen, er wird uns auch heilen; er hat uns geschlagen, er wird uns auch verbinden.“

Diese erste Losung will uns auch unser diesjähriger Bußtag auf die Lippen legen. Wir haben Ursache genug dazu; stehen wir doch auch unter dem Druck von allerlei ernstest Gottesheimsuchungen, und müssen doch auch wir darinnen die züchtigende Hand erkennen, die vielfachen Abfall von ihm straft. Es ist ein bedeutungsvolles Jahr. Schlag auf Schlag hat uns in demselben getroffen. Wer denkt heute nicht an die zwei Kaisergräber, an die unser deutsches Volk geführt wurde, an die Landesträuer mit dem Fürstenhause? Ganze Provinzen des Vaterlandes trauern auf den durch Ueberschwemmung verheerten Fluren, auf den Gräbern ihres Wohlstandes und ihrer Hoffnungen, die auf Jahre hinaus vernichtet sind. Wir selbst blicken auf einen

Frühling, wo die Erde versmachtete ob der Dürre, und einen Sommer, wo die Sonne wochenlang hinter Wolken stand und die Gewächse der Erde halb verdarben, auf eine schwere Ernte und einen Herbst ohne Freude. Blicken wir in die Zeit hinein, sie ist voll klaffender Risse: Risse in politischer, konfessioneller, sozialer Beziehung. Ueberall scheinen die trennenden Mächte obenauf zu sein: ein Volk wider das andere, gewappnet bis an die Zähne sie alle, die ganze Welt ein großes Heerlager, starrend von Waffen; eine Kirche wider die andere: Rom in vollem Ansturm wider die evang. Kirche, wir selbst genötigt zur Abwehr und zur Verteidigung unserer heiligsten evang. Glaubensgüter; eine Partei wider die andere, ein Stand wider den andern, Neid, Klassenhaß, Empörungsgelüste nur mit Gewalt niedergehalten; in den Gemeinden überall Hader und Feindschaft unter den Bürgern. Es ist eine ungemütliche Zeit; das ganze Firmament voll drohender Zeichen; wir selbst hindurchgehend durch diese Zeit wie ein Schiff gegen das von allen Seiten finstere, gewittertschwarze Wetterwolken aufziehen.

Woher solches? Das ist die ernstest Bußtagsfrage, die sich jeder vorzulegen hat. — Und die einzig richtige Antwort? Sie liegt in den Textesworten eingeschlossen. Müssen wir erst wieder zum Herrn gehen, so folgt daraus: wir haben den Herrn verlassen! Wir dürfen diesem Bußtagsbekenntnis nicht ausweichen. Es ist das Bekenntnis, das mit voller innerer Zerknirschung unser Volk heute aussprechen muß. Unsrer Zeit ist erfüllt von dem Wahn: wir haben es so herrlich weit gebracht, daß wir keines Gottes mehr bedürfen. Die falsche Wissenschaft wollte ihn vom Throne stürzen, und nun sagten sie: nicht Glauben, sondern Wissen, nicht Gottes Gnade, sondern unser Recht, nicht Gebet, sondern unsrer Arbeit, nicht Gottes Gebot, sondern unser Belieben sichere uns unser Glück. Die sich weise dünkenden haben es in ihren Büchern bewiesen: es ist kein Gott, und die Thoren sprechen es nun nach: ihr habt uns den Himmel genommen, so gebt uns die Erde! Wohin man dabei kommt, steht nun vor aller Augen. Der heilige Gott läßt seiner nicht spotten.



Wir müssen es sehen, wohin wir kommen mit unsrer eignen Kraft: mit allen unsern Maschinen können wir den Elementen nicht wehren, wenn sie alles vernichten, was der Ameisenleiß der Menschen zustande bringt, und ohnmächtig stehen wir da, wenn die Sonne trübes Gewölk nicht durchbricht. Wir haben Gottes vergessen, darum sind wir so geschlagen und zerrissen!

Wo daher das Heilmittel? Wir müssen wieder zum Herrn! Der verlorene Sohn hat sich lange gestraußt in seinem Elend, bis er den Gedanken, die Erkenntnis nicht mehr von sich abwieß: „Es giebt für mich keinen andern Weg der Rettung als die Umkehr zum Vater.“ Endlich gab er nach. Und damit war er eigentlich schon gerettet. Der richtigen Erkenntnis mußte die That folgen. Es wäre auch schon viel gewonnen, wenn es nur wieder einmal in weitem Kreisen anerkannt würde: eine Umkehr zu Gott thut not; es geht nicht gut weiter ohne Gott! Davon sind wir freilich noch weit entfernt. Der Bußtag aber predigt uns diese Wahrheit und will in uns wirken den Bußtagsentschluß: wir wollen wieder zum Herrn! Mag solcher Entschluß immerhin dem Hochmut viele Mühe kosten, der nie geirrt haben will: er kann uns nicht erspart werden, wenn uns soll geholfen werden. Und der Herr? Wohl uns, daß wir wissen, wie der verlorene Sohn ausgenommen wird! Das heißt, wahrlich das Zerrissene heilen und das Geschlagene verbinden. In Gott, wie er uns in Jesu Christo geoffenbart und nahe gekommen ist, ist der einzige feste Punkt, um den eine zerrissene Welt sich sammelt, daß die Risse verschwinden. Die in ihm eins sind, sind auch unter einander eins. In ihm ist auch Heilung für die schwersten Schäden; einem bußfertigen Volk wird auch sein Kreuz leichter, auch seine Heimsuchungen müssen ihm zum Besten dienen. In dem allem überwindet es weit! Ist Gott für uns, wer mag wider uns sein?

Dies freilich nur dann, wenn solches Bußtagsgelübde kein schnell verrauschender Entschluß ohne nachhaltige Wirkung ist, sondern eine dauernde Richtung unsres ganzen Seins und Lebens begründet. Darum die zweite Bußtagslosung: Kommt, wir wollen wandeln vor dem Herrn! „Führet euren Wandel in Furcht!“ Als der verlorne Sohn den Frieden des Vaterhauses wieder gefunden hatte, wird er wohl schwerlich mehr Lust gehabt haben, die alten Pfade aufs neue zu betreten. Auch für uns muß „der eitle Wandel nach väterlicher Weise“ ein überwundener Standpunkt werden.

Hierzu aber sind wir als Christen wunderbar lieblich getrieben. Zwar bleibt es stehen: Gott richtet uns nach unfrem Werk, und zwar zeitlich und ewig. Doch wird im Glaubensbewußtsein des Christen alle knechtische Furcht überwogen durch das kindliche Verhältnis, in das wir zu Gott getreten sind durch Christum. Es ist der Vater, der solchen Wandel von uns fordert, und der kindliche Sinn, mit dem wir uns jeden Tag zu ihm wenden mit dem Gebet: „Unser Vater in dem Himmel“, mit dem wir uns eingegliedert wissen in des Vaters Haushaltung mit ihren heiligen Ordnungen, treibt uns auch zum kindlichen Gehorsam. Dies um so mehr, als wir ferner die größte That der göttlichen Vaterliebe vor Augen haben, durch welche er ein unumstößliches Anrecht auf uns gewonnen hat: hat er doch des eigenen Sohnes nicht verschont, sondern ihn für uns alle dahingegeben. Wir sind teuer erkaufte, nicht mehr der

Sünde Knechte zu sein; Christi teures Blut ist geflossen für die Sünderwelt, damit wir Gott versöhnt würden. Hat Gott uns also geliebt in Christo, wie sollten wir nicht uns als Eigentum Gottes betrachten? Und wie können wir nun anders als wandeln vor ihm! So werden wir erst ein wahrhaft christliches Volk, und über einem solchen leuchten alle freundlichen Sterne.  
W. H.

## Spanische Reisebilder.

(Fortsetzung.)

Von Madrid nach St. Sebastian.

Von Madrid sollte der Weg zur Grenze über die drei Hauptstationen Escorial, Burgos und St. Sebastian führen. Der Weg zur ersteren wird von dem Nordbahnhof Madrids aus angetreten und geht durch öde Gegenden in die immer düsterer werdende Landschaft, in nächster Nähe des 8000' hohen, schneebedeckten Cuadarramagebirges. Man gelangt zuletzt in ein wahres Felsenmeer und könnte glauben, ein elementares Ereignis hätte durch große Wassermassen den Boden hinweggeschwemmt. Nach etwa zweistündiger Fahrt kamen wir in Escorial an. Das Dertchen dieses Namens erscheint allerdings wie ausgestorben, nur selten begegnet man Menschen, aber der Bau macht bei aller Massigkeit seiner Verhältnisse durch das Hervortreten der Kuppel und die Uebersichtlichkeit der Gliederung, die man von dem höher gelegenen Ort gut überschauen kann, keinen so ungünstigen trüben Eindruck, wie ich gedacht. Und da die Maisonne über das frische Grün der Gärten ihren bezaubernden Schimmer ergoß, fühlte man sich in dieser Totenstadt sogar angemutet. Das mag nun alles bei trübem Wetter anders sein. Wenn man aber so oft die absprechendsten Urteile über den „Kasernenbaustiel“ u. s. w. liest, so muß ich dem entschieden entgegen treten. Der Gedanke, ein Gebäude nach dem Muster eines Kofes (Kof des heiligen Laurentius) zu bauen, ist zwar kein glücklicher zu nennen, aber die Ausführung desselben, wie sie hier geschehen, ist immerhin großartig und gelungen. Die Facade erhebt sich in einem riesigen Langbau, vier Stockwerke hoch ohne architektonische Verzierung, ist jedoch durch den hervortretenden säulengeschmückten Mittelbau gegliedert. Dieser überragt die Fronte um zwei weitere Stockwerke, und das Ganze ist an den Ecken durch wohlproportionierte Türme flankiert.

Im Innern ist der Raum durch eine große Zahl von Höfen (28) eingeteilt, die aus der Vogelperspektive die Figur des Kofes ergeben. Der Fronte gegenüber, an der Rückseite, liegt die gewaltige Kirche mit ihrer majestätischen Kuppel und ihren zwei Türmen; sie hat die Kreuzform und ist im Stil der Peterskirche gebaut. Von oben gesehen ist der Anblick imposant und nicht unschön; unten stellen sich die Formen zwar großartig aber keineswegs ansprechend und gefällig dar. Seine Entstehung verdankt Escorial einem Gelöbnisse Philipp II., am siegreichen Tag der Schlacht von St. Quentin, dem Tagesheiligen, Laurentius, ein Hieronymitienkloster zu errichten. Damit wurde später ein Palaß und eine großartige Kirche verbunden. Zunächst wurden wir in den Palaß geführt, der aus der Zeit Karl's III. u. IV., stammt. Weit wichtiger und interessanter waren mir die Gemächer, die als Aufenthaltsräume Philipps II. bezeichnet wurden. Sie zeichnen sich durch düstere



Einfachheit aus; es befinden sich im ersten derselben, der Feldstuhl Alba's und der des Königs, sowie ein astrologischer Globus. Das Fenster des zweiten geht in den untern Raum der Kirche und zwar in den Chor. Hier hat das Bett des sterbenden Monarchen gestanden, der von dort aus gerade den Hochaltar und das Allerheiligste schauen konnte. Jetzt fällt der Blick auf das vergoldete Bild des knieenden Königs, seiner Gattin und seiner zwei Töchter, welchem gegenüber, in einer genau entsprechenden Nische, Karl V. knieend dargestellt ist. Die Kirche selbst ist in romanischer Renaissance ausgeführt, großartig und reich an architektonischem Schmuck, ohne überladen zu sein. Ohne Zweifel spiegelt der Escorial das Wesen und den Charakter seines Schöpfers wieder, den finstern Ernst eines in seinen Gedanken und Bestrebungen irregeleiteten Fürsten. Philipp II. war gewiß ein König, der es mit seinen Herrscherpflichten ernst nahm, und die Anhänglichkeit, die er bei seinem Volk gefunden, das ihn den „Weisen“, ja selbst den „Guten“ nannte, beweist, daß er mit dem Geist desselben nicht im Widerspruch stand; gleichwohl hat sich an ihm in hervorragender Weise der unnatürliche Versuch, geistige, religiöse Bewegungen mit dem Schwert zu unterdrücken, gerächt. In Spanien ist ihm dies zwar mit Hilfe der Inquisition gelungen, da hatte er das Volk auf seiner Seite, dem Reinheit der Religion so wichtig war, wie Reinheit des Blutes; dagegen sind seine auswärtigen Unternehmungen, namentlich gegen die Niederlande und England völlig gescheitert, und seine Erfolge gegen Frankreich und die Türkei aus politischer Kurzsichtigkeit nicht ausgebeutet worden. Er war kein großer Politiker, noch weniger ein großer Mensch, und es ist wohl begreiflich, daß sein Bild in Escorial, wie Baumstark findet, einen unglücklichen Menschen verrät. Der Gedanke, so unendlich viele Menschen ins Elend gestürzt zu haben, mußte doch selbst einen Herrscher von Philipps religiöser Denkweise wenigstens vorübergehend beunruhigen; und die Geschichte in seiner eigenen Familie, der frühe Tod seines jedenfalls unter tragischen Umständen gestorbenen Sohnes Don Carlos, die Mißerfolge seiner auswärtigen Politik und der gewaltige Rückgang der Finanzen des Reiches, alles dies hat sicher zur Verfinsternung des Königs beigetragen, der in den letzten Jahren seiner Herrschaft sich immer mehr von der Welt zurückzog und alle seine Regierungsmaßregeln nur noch schriftlich erteilte.

Von Escorial führte uns der Weg zu einem weitangelegten Garten, der wenig Pflege zu finden scheint. Eine lange, breite Allee zieht zu der Casa del Principe, einem von außen unansehnlichen Gartenschlößchen, das in seinen kleinen im Rococostil möblierten Zimmern manche wertvolle Bilder, so von Corregio, Guido Reni u. a. enthält. Die Stille im Garten, der Blumen- und Nachtigallengesang waren nach der langen Wanderung durch die kalten Räume des Escorial überaus wohlthuend. Ein kurzer Abendgang durch die wenigen Straßen des Ortes Escorial (Halbe) bestätigte den von Anfang erwähnten Eindruck der Ausgestorbenheit. Inmitten hat auch dieser Ort seine Alameda und von derselben aus hat man einen schönen Blick auf die Ebene und das Guadarramagebirge. Unten jenseits der Bahnlinie liegt in einer Mauerumzäunung eine alte verfallene Turmruine, die Reste der einstmaligen Wohnstätte Philipps II., wo er sich aufzuhalten pflegte,

bis der Escorial fertig gebaut war. Daneben ist ein freundliches Häuschen, und hier zieht im Frühling und Sommer eine fröhliche Kinderschar ein; es sind die evangelischen Kinder, die unter Mutter Fliedners Führung und unter Aufsicht einer Hausmutter im ländlichen Aufenthalt sich erfrischen. Eine merkwürdige Fügung, daß auch hier der Name Philipps II., des fanatischen Verfolgers der Protestanten, mit der kleinen evangelischen Gemeinde in die nächste Berührung gestellt ist. Damit beschlossen wir untern Ausflug nach Escorial, zu dessen Besichtigung ein Tag vollständig genügte.

(Schluß folgt.)

### Kirche und Mission.

(Badischer Kirchendienst.) Pfarrverw. Ziller in Leopoldshafen ist auf die Pfarrei Eberstadt (Diöz. Adelsheim) präsentiert, Vikar Krone von Walldorf als Pfarrverwalter nach Merchingen (Diöz. Biberach) verlegt; folgende Pfarrkandidaten zu Vikaren ernannt: Bard in Astenheim (Diöz. Laub), Beder in Großachsen (bei Weinheim), Hauß in Badenweiler (Diöz. Müllheim), Goldermann in Wolfenweiler (Diöz. Freiburg), Rapp in Käferthal (bei Mannheim), Seitz in Walldorf (Diöz. Oberheidelberg), Trautz in Dühren (Diöz. Sinsheim). Pfarrverw. Zipse in Heiligkreuzsteinach (bei Heidelberg) ist daselbst zum Pfarrer gewählt.

In ev. Vereinshaus zu Karlsruhe fand am Sonntag, den 18. Nov., der erste der sog. Abonnementsvorträge statt. Er handelte von der persönlichen Liebesverpflichtung zur Mission. Professor Dr. Lemme (Wonn) führte darin aus, daß die Gaben, welche wir für die Heidenmission spenden, uns keineswegs von der Verpflichtung entbinden, persönlich als Missionare des Herrn Jesu nach dessen Vorbild und Gebot um die Seelen unserer Brüder zu werben, ob diese nun ferne unter den Heiden oder nahe bei uns wohnen. Anstatt durch Anklagen und Kämpfen oder gar Hohn und Spott, Andersgläubige abzustößen, gelte es vielmehr, ihnen in seelenweckender Liebe den Heiland nahe zu bringen durch Wort und Wandel. Eine Evangelisationsgesellschaft für Deutschland habe sich gebildet. Dieser sich anzuschließen und in derselben den Glauben zu bekennen, der in der Liebe thätig ist, dazu forderte der Vortragende mit eindringendem Eifer auf.

Am Nachmittag des Ernte- und Dankfestes wurde auf dem Friedhof zu Hyringen Pfarrer Gotthilf Specht begraben. Trotz dem starken Regen hatte nicht bloß die ganze Gemeinde Hyringen, sondern auch Hunderte von auswärtigen Freunden und Verehrern des Entschlafenen sich zu dieser wehmütigen Feier eingefunden; und viele Thränen bekundeten die dankbare Liebe, die dem wackeren Streiter Jesu Christi über das Grab hinaus gezollt wird. Seit lange war er leidend, und er mußte seit etwa 1½ Jahren den größten Teil der Amtshandlungen in seiner Gemeinde von seinem Vikar verrichten lassen; denn seine Atem- und Herzbeschwerden nahmen in den letzten Jahren immer zu und erschwerten ihm besonders das Gehen. Die letzten Wochen seines Lebens aber gestalteten sich zu einer rechten Leidenszeit, in welcher der Glaube des teuren Mannes die letzte Probe bestand. — In dem Gottesdienst, der im Anschluß an das Begräbnis stattfand, predigte Stefan Gehres über den vom Entschlafenen dafür bestimmten Text 1. Tim. 1, 15: „Das ist je gewißlich wahr und ein teueres Wort, daß Christus Jesus in die Welt gekommen ist, die Sünder selig zu machen“; und Pfr. Riehm von Rieselbronn hielt eine Schlussansprache über Röm. 1, 16 („Ich schäme mich des Evangeliums von Christo nicht“ u.). Die Gemeinde Hyringen hat dem Manne, welcher ihr 33 Jahre lang mit Kraft und Eifer, mit unerbrochenem Ernst und hingebender Liebe, ohne Menschenfurcht und Menschengefälligkeit das Wort des Lebens gepredigt hat, durch ihre vollzählige Teilnahme am Begräbnis, durch Spalierbilden seitens des Militärvereins vom Pfarrhaus bis zur Kirche, durch Gesänge der Gesangsvereine am Grab und in der Kirche ihren Dank abgestattet. Er gehörte aber nicht bloß ihr, sondern der ganzen Landeskirche, für die er als Vertreter der Diözese Pforzheim in vier Generalsynoden (1867, 1871, 1876 und 1881/2) und außerdem auch als Redakteur des Evang. Kirchen- u. Volksblattes 1868—1873 und als Vorsitzender der „Evangelischen Konferenz“



von 1881–86 mit der ganzen Kraft seines reichen Geistes, seines geraden, ehrlichen Sinnes und seiner evangelischen Festigkeit und Ueberzeugungstreue gearbeitet hat. — Der Heimgangene war 1824 in Kirnbach (bei Wolfach), wo sein Vater Pfarrer war, geboren, studierte in Heidelberg und Halle, ward 1846 in den Dienst der Landeskirche aufgenommen, war Vikar in Gochsheim, Mannheim, Neckargemünd und Emmendingen, Pfarrverweser in Schwegen, Pfarrer in Balmbach 1852 bis 1855 und seit 1855 in Hpringen. Im Namen von Tausenden, die ihn liebten und schätzten, denen er durch seine Glaubensfestigkeit und Entschiedenheit, seine Lauterkeit und opferwillige Liebe ein Segen geworden ist, rufen auch wir ihm einen heißen Dank in die selige Ewigkeit nach.

Eine Doppel-Feier vereinigte am 11. Nov. abends 5 Uhr die zahlreichen Freunde und Mitglieder des evangelischen Arbeitervereins in der Herberge zur Heimat in Freiburg. Im November vorigen Jahres auf die Anregung des Pastor Nahlenbeck begründet, hatte der Verein bisher ein eigenes Heim entbehren und darum für seine Vorträge und geselligen Vereinigungen von diesem zu jenem Lokal wandern müssen. Nun wurde in diesem Jahr an die Herberge zur Heimat ein 3stöckiger Neubau im Wert von 25 000 M. angefügt, dessen mittlerer und oberer Saal fortan dem Arbeiter- und dem Jünglingsverein unentgeltlich zur Verfügung gestellt sind. Die Bauarbeiten waren soweit fertiggestellt, daß die Einweihung des einfachen Saales mit der Feier des ersten Jahresfestes vereinigt werden konnte. In anregender Weise wechselten Ansprachen, Diklamation und Gesänge, unter diesen die Erstlingsleistung eines im Entstehen begriffenen Sängerkhore. Nur schade, daß das neue Heim zu klein war, um alle alten und neuen Freunde zu fassen! In einer begeisterten Begrüßungsrede wies Stadtvikar Schend auf die Bedeutung des Tages für die Herberge, für den Jünglings- und für den Arbeiterverein hin, entwickelte an der Hand der Lehrlings-, Wander- und Meisterjahre, wie das neue Haus zur Bewahrung und Förderung christlichen Mannesfinnes dienen sollte, und legte insonderheit dem Arbeiterverein die Vereinspflichten eindringlich an's Herz. Wie treu man bisher diesen Aufgaben nachgekommen, zeigte Major Camerer, der eifrige Begründer und Förderer des Vereins, in dem Jahresbericht, welcher ein stetes und erfreuliches Wachstum der Mitglieder meldete. Vornehmlich wirkten fördernd die monatlichen Vorträge, die aus den verschiedensten Gebieten geschöpft, stets einer größeren Zuhörerschaft sich erfreuten. Das rege Interesse der zahlreichen Freunde dieses jungen Unternehmens bekundeten zum Schluß Pfarrer Bauer und Stadtvikar Göb in kürzeren Ansprachen. Während dieser an den Geburtstag Luthers, als den Stiftungstag des Vereins, anknüpfte, betonte Ersterer, daß wichtiger als die alte Heimat und das neue Haus für uns alle ein neues Herz ist, fest geworden durch fromme Erziehung, fest erhalten durch christliche Umgebung, und schloß die wohlgesungene Feier mit einem Gebet.

Was für ein guter, christlich frommer Geist in dem westfälischen Wahlkreis Bielefeld-Halle-Heerford herrscht, geht u. A. aus folgendem hervor: Als dort kürzlich Hofprediger Stöcker mit 349 gegen 317 St. wieder in den Landtag gewählt war, versammelten sich die 249 treuen evangelischen Wahlmänner in einem Saal und sangen unter Posaunenbegleitung: „Allein Gott in der Höh' sei Ehr!“, und Superintendent Schmalenboch dankte in einem ergreifenden Gebet Gott dem Herrn für den Sieg der christlichen Sache über den „Fortschritt.“ Auf das Telegramm an Stöcker: „Gott war mit uns; Sie sind gewählt“ — antwortete dieser: „Gott die Ehre! den treuen Wählern Dank!“

### Aus Welt und Welt.

Am allgemeinen Buß- und Betttag sollen nicht nur wir als einzelne Christen uns vor dem Herrn beugen, sondern die Völker als solche sich demütigen; denn unser Heiland hat seine Boten zu den Völkern hinausgeschickt, und Gott hat Heilsgedanken über alle Völker. Und nicht nur jedes Volk für sich sollte wegen seiner besondern Sünden, sondern alle Völker sollten zusammen über ihre gemeinliche Schuld Buße thun; denn was ist aus der Christenheit im Ganzen geworden? Ein flüchtiger Blick in die Völkergeschichte einer einzigen Woche zeigt uns schon, wie tief alle christlichen Völ-

ker gefallen sind, und wie es not thut, daß sie alle zusammen gemeinsam ihre gemeinsame Sünde trügen. Wir betrachten die Vorgänge der letzten Woche.

Wenden wir zunächst nach Frankreich. Vierzig Jahre sind es her, daß die Franzosen ihren König fortgejagt haben, den sie 18 Jahre vorher in einer Empörung gegen den damaligen König jubelnd auf den Thron erhoben; achtzehn Jahre sind erst verstrichen, daß sie den Kaiserthron stützten, als Napoleon in die Not kam, weil er ihrem Drängen nachgegeben und den Krieg gegen Deutschland erklärt hatte. Und nachdem sie in dieser Spanne Zeit von der „konservativen“ auf die demokratische Republik herabgesunken sind und jährlich ein- bis zweimal die jeweiligen Minister gestürzt haben, sehen sie sich infolge ihrer Parteinut und der Bekommenheit in den maßgebenden Kreisen in einer solchen Sackgasse verrennt, daß sie im Begriffe sind, sich dem Abenteuerer Boulanger als dem einzigen Retter in der Verwirrung ihrer Verhältnisse auf Gnade und Ungnade in die Arme zu werfen, ihm, den sie bis vor kurzem als den größten Hanswursten verlachten. Wie unhaltbar die dortigen Verhältnisse geworden, zeigte ein Sturm in der neuen Kammer Sitzung. Bekanntlich waren 22 Mitglieder der Budgetkommission beschuldigt worden, sich durch Staatsgelder bereichert zu haben. In Nimes wird die Anschulldigung gerichtlich untersucht und 13 der Angeschulldigten waren dahin vorgeladen. Der Vorsitzende der Kommission, Rouvier, erbat für dieselben in der Sitzung Urlaub. Dies diente als Signal zu einem der aufgeregtesten Vorgänge, bei welchem namentlich Cassagnac ausrief: „Nur unter der Republik ist es möglich, daß 22 Mitglieder der Budgetkommission zu ihrer Rechtfertigung vor die Geschworenen berufen werden!“ Als Rouvier erklärte: „ich habe 25 Jahre der Republik in hohen Stellungen gedient und bin arm geblieben“, erschien er als ein so einzigartiger Tugendheld in diesen Kreisen, daß ihm der begeistertste Beifall gesendet wurde. Die Abgeordneten waren glücklich, doch einen Mann unter sich zu haben, der in hohen Stellungen sich keine Reichthümer erschwindelt hatte. Infolge der erregten Reden sind nicht weniger als 14 Forderungen zum Zweikampf erfolgt, sie wurden aber alle wieder ausgeglichen. Das ist das Spiegelbild der Vertreter des hochbegabten französischen Volkes.

Zur Lösung dieser inneren Wirren drängt alles in Frankreich mehr und mehr auf einen Krieg, auf den Nachkrieg mit Deutschland hin. Deshalb sieht man sich eifrig nach Verbündeten um. Wie Frankreich in Rußland einen solchen gefunden, werden wir nachher besprechen. Diese Allianz genügt aber nicht, deshalb sucht sich das Frankreich, dessen Minister Lacroix kürzlich in öffentlichen Reden die Abschaffung aller Schulbücher auf sein Programm gesetzt hat, in denen das Wort „Gott“ vorkommt, das Frankreich, welches wie kein anderes Land dem Christentum in seinen öffentlichen Zuständen ins Gesicht schlägt, — möglichst enge an den Papst anzuschließen. Der Papst erinnert sich aber, daß Frankreich jederzeit als Republik wie als Königreich und als Kaiserthum am entschiedensten für die weltliche Macht des Vatikans eingetreten ist.

Besonders ernst gestalten sich die Verhältnisse in Rußland. Kaiser Alexander III., welcher erst in so wunderbarer Weise der Todesgefahr bei dem Eisenbahnunglück von Baki enttiffen wurde, wälzt immer mehr Truppenmassen nach Westen gegen die deutsche und österreichische Grenze. Er hat eine neue Heeresorganisation durchgeführt, bei deren Veröffentlichung erst vollständig erkannt wurde, wie dicht gedrängt die russischen Armeekorps an unsern Grenzen stehen und zum Teil aus dem fernen Osten und Süden allmählich hierher gezogen worden waren. Diese militärische Stellungnahme gewinnt dadurch an Bedeutung, daß gleichzeitig Rußland ein riesiges



Ansehen, von gegen einer halben Milliarde Mark, in Europa macht, welche im Blick auf jene Truppenansammlungen den Charakter einer Kriegsanleihe gewinnt und als solche vielfach in Berliner Zeitungen bezeichnet wird. Und während bisher in keinem Lande die Forderungen des Papstes so entschieden wie in Rußland zurückgewiesen worden, haben gerade jetzt Verständigungen zwischen Alexander III. und Leo XIII. stattgefunden.

Wie steht es aber bei uns in Deutschland aus? Gott sei gelobt! Es steht bei uns etwas besser als im nihilistischen Rußland, diesem Herde des Unglaubens und des Aberglaubens, und auch besser als in dem sittlich tief gesunkenen Frankreich. Unser christlich gesinnter Kaiser leuchtet uns deutschen Männern in Treue der Pflichterfüllung vor, und seine edle Gemahlin, die fromme Kaiserin, ist ein erhebendes Beispiel deutscher Frauentugend. Aber man darf von uns Deutschen als den Trägern des Evangeliums auch mehr verlangen. Ob die schweren Heimfuchungen im Tode zweier Kaiser innerhalb weniger Monate in unserm Volk die Früchte gereift, welche Gott erwarten kann, werden zum Teil erst die Verhandlungen des Reichstags erweisen, welcher am 22. d. M. eröffnet werden wird. Schauen wir auf das Gezänke der Parteien und ihrer Zeitungen in den letzten Wochen zurück, so weht uns aus denselben wenig christlich frommer Geist, wenig Jesusinn entgegen. Auch das deutsche Volk hat alle Ursache, als Volk Buße zu thun. Wenn es taufende als ein wahrhaftes Gottesvolk, wie müßte es anders in unserm gesunkenen öffentlichen Leben aussehen, und wie müßte das Licht des Evangeliums erwärmend und befreiend auch zu unsern Nachbarn hinausstrahlen! — Wie wenig aber unter den europäischen Völkern Herz für unsern Herrn und Heiland und für Förderung seines Reiches vorhanden, zeigt der langsame, schleppende Gang in der Verständigung über gemeinsame Schritte wegen Unterdrückung der Sklavenjagden und des Sklavenhandels in Afrika und der Erschließung dieses dunklen Erdteils für Zivilisation und Christentum. Um Heere zu rüsten zum nördlichen Kampfe unter einander, ist keine Summe zu groß; aber um nur 500 oder 1000 Mann für diesen hohen Zweck zu bewaffnen, fehlt es an Freudigkeit und Kraft. Noch immer wird über eine gemeinsame Blokade der ostafrikanischen Küste verhandelt; noch immer ist aber nichts Durchgeführtes geschehen.

In unserer engeren Heimat Baden wurde der Kampf zwischen den Ultramontanen und den Liberalen in Reden und in der Presse fortgeführt. Die Versammlung der letzteren in Freiburg war überaus stark besucht, und die Reden der Herren Kiefer, Gönner, Hieser u. a. wurden mit großem Beifall aufgenommen. Einen evangelischen, lebendigen Christen muß es aber schmerzen, daß derartige Kämpfe über religiöse Fragen mit so wenig christlichem Sinn geführt werden. Nicht als ob die liberalen Redner die christliche Lehre angegriffen hätten. Nein! wir freuen uns darüber, daß dies nicht geschehen; aber unser Herr und Heiland wird sowohl von den Ultramontanen, welche nur für ihren Papst und ihre äußere Kirche streiten, als von den Liberalen, welche nur keinen Papst und keine Mönche wollen, dabei vollständig auf die Seite geschoben. Da offenbart sich, wie wenig lebendiger Christusglaube vorhanden ist. — In unserm 7. Reichstagswahlkreis (Offenburg), wird demnächst eine Ersatzwahl stattfinden müssen, indem der dortige Reichstagsabgeordnete Generalleutnant Freiherr von Degenfeld am 16. d. M. gestorben ist. Er war eine edle, durch und durch soldatische Gestalt voll Selbstverleugnung und Pflichttreue, deren unsere Soldaten von 1870/71 als des „weißen Generals“ stets mit dankbarer Liebe gedenken werden. Bei der Leichenfeier in der Stadtkirche zu Karlsruhe war die

Beteiligung aus allen Kreisen des Landes eine wahrhaft großartige, weil der Verstorbene Präsident des badischen Militärvereins-Verbandes gewesen. Auch der Großherzog und die Großherzogin waren zugegen. G.

## Nachrichten.

Wir machen darauf aufmerksam, daß im Holländer Hof zu Heidelberg (Herberge zur Heimat, Lauerstraße 30, an der alten Brücke) die baulichen Veränderungen, welche den größten Teil des Jahres in Anspruch nahmen, nunmehr ihren Abschluß erreicht haben. Es besteht jetzt neben der umfangreichen Herberge, und räumlich getrennt von ihr, ein Hospiz mit einer Reihe freundlicher, zum Teil fein eingerichteter Zimmer, die allen Ansprüchen genügen. Mäßige Preise, reinliche und aufmerksame Bedienung wie gute Bewirtung werden zugesichert. Wir empfehlen das Hospiz allen Besuchern Heidelbergs, die einen ruhigen und billigen Aufenthalt und ein christliches Hauswesen dem geräuschvollen Gasthofsleben vorziehen.

(Die Feler des 25jährigen Bestehens des Roten Kreuzes.) Am 26. Okt. 1863 wurde in Genf von Vertretern aus fast aller Herren Ländern der Beschluß gefaßt zur Gründung jenes menschenfreundlichen Instituts, das unter dem Namen des „Roten Kreuzes“ oder der „Genfer Konvention“ heute von allen gebildeten Völkern anerkannt ist, und dessen segensvolle Thätigkeit sich in zahlreichen Vereinen beinahe über den ganzen Erdkreis erstreckt. Bei der kürzlich in Genf abgehaltenen Jubelfeier sprach der Präsident des Genfer Komite's, Hr. Gustav Moynier, über die Entstehung und bisherige Wirksamkeit des „Roten Kreuzes.“ Er erzählte, wie man in Genf auf den Gedanken kam, durch Errichtung von Vereinen in allen Ländern es zu ermöglichen, daß die vom Krieg unzertrennlichen Uebel gemildert, nutzlose Härte verhütet und das Los der auf dem Schlachtfeld verwundeten Krieger gelindert werden könnte; welche große Schwierigkeiten zu überwinden waren, bis dieser Gedanke sich Bahn machte und ins Werk gesetzt wurde; wie dann aber das einmal beglaubete Liebeswerk bei den Regierungen und kriegführenden Mächten Anerkennung und Schutz fand und sich nun heute durch die „Genfer Konvention“ ein Band brüderlicher Menschenliebe um alle Völker knüpft. Das internationale Hauptkomite in Genf hat es sich redlich angelegen sein lassen, das heilige Feuer für die gute Sache zu erhalten. Dank seiner rührigen Thätigkeit steht nun das Rote Kreuz auf weißem Grunde überall in hohem Ansehen.

(Das Unglück bei Montreux am Genfer See.) Oberhalb von Montreux ist ein großer, mit einer mannshohen Mauer umgebener Wasserbehälter, in welchem das Wasser gesammelt wird, das unten am See in Montreux die Dynamomaskinen (Elektrizitätszeugen) treibt, welche die elektrischen Kräfte für die Straßenbahn sowohl als für das elektrische Licht liefern. Wer den omnibusartigen, auf Schienen laufenden Wagen wie von unsichtbarer Hand getrieben, zwischen Bois und Chillon sich auf der Straße einherbewegen sah, mußte immer wieder stehen bleiben und staunen wie der Mensch in unsern Tagen sich die Naturkräfte weiß dienstbar zu machen. Aber diese Kräfte am unrechten Ort entfesselt, können auch in einem Augenblick unverhältnismäßig großes Unheil anrichten. Das erfuhr man am frühen Morgen des 6. Nov., als der große Wasserbehälter am Berge droben einen Riß bekam, — man hatte in Folge einer mißverstandenen Thelephonbotschaft statt vier Millionen Liter Wasser sechs Millionen hineinlaufen lassen. — Unter donnerähnlichem Krachen barst die Mauer des Reservoirs und mit unwiderstehlicher Gewalt ergoß sich das Wasser gegen Berner heuunter, indem es alles auf seinem Wege, Felder, Gärten, Wiesen, Weinberge verwüstete, Häuser zerstörte, die Straße durchbrach und auch eine Strecke der Eisenbahn wegschwemmte. Ein Milchmann ging gerade in der Nähe des Wasserbehälters vorbei, als das Unglück geschah, und meinte, es sei ein entsetzliches Erdbeben losgebrochen. Wäre er nur eine Minute früher um die nächste Windung des Sträßchens geschwenkt, so hätte ihn das Wasser, wie manche Andre, in die Tiefe geschleudert. In Berner wurde u. A. ein Stall mit einem Knecht und neun Kühen vollständig vom Schlamm begraben. Bis jetzt sind 7 Tote und 7 schwer Verwundete gezählt worden. Gegen die Gesellschaft der Straßenbahn, die bei Anlage des Wasserbehälters gewarnt worden war, herrscht eine solche Aufregung, daß als sie den



Verkehr wieder aufnehmen wollte, die Bewohner von Berner sich an den Angestellten vergriffen und sie hinderten. — Wie schnell sich doch alles ändern kann! Im Herbst noch eine allgemeine Befriedigung über diese bequeme elektrische Straßenbahn und das schöne elektrische Licht, und jetzt allgemeine Verurteilung und Anklagen gegen die Gesellschaft!

Der neugewählte Präsident der vereinigten Staaten, General Benjamin Harrison, geboren im Jahr 1833, ließ sich im Alter von 22 Jahren als Advokat in Indianapolis nieder, wo er und seine Frau sich einer der dortigen presbyterianischen Kirchen angeschlossen, und von da an zu den thätigsten und geachtetsten Mitgliedern derselben gehören. Im 24. Jahr wurde Harrison zum Diakon und vier Jahre später unter Auflegung der Hände zum Ältesten gewählt. Als solcher nahm er jüngst in Philadelphia am 100-jährigen Jubiläum der presbyterianischen Kirche Teil. — Als Freiwilliger machte er den großen Krieg gegen den Süden mit und erwarb durch seine trefflichen Leistungen den Generalsrang. Nach dessen Beendigung kehrte er dann still wieder zu seiner Berufsarbeit zurück. Hatte er vor dem Krieg schon eine Sonntagsschule geleitet, so versammelte er nun nach seiner Rückkehr — bis zur Zeit da er zum Senator gewählt nach Washington überfiedeln mußte, — eine Bibelklasse von jungen Männern um sich. In allen Schichten der Bevölkerung trifft man eine schöne Zahl solcher, die mit Begeisterung davon reden, welchen Antrieb für ihre geistige und geistliche Ausbildung sie durch die biblische Unterweisung des Generals erhalten haben. Ein Gedanke erfüllt ihn besonders ohne Unterlaß, und er giebt ihm auch ohne Scheu je und je in Gebetsversammlungen oder in den Gottesdiensten seiner Kirche Ausdruck, nämlich daß die Menschen Gott gegenüber verantwortlich seien. In seinem bisherigen Beruf wie in seinem Privatleben wird seine makellose Ehrlichkeit und Sittlichkeit gerühmt, so daß seine Mitbürger, die ihn kennen, mit allgemeinem Respekt an ihm emporschauen. Einfach in seinen persönlichen Bedürfnissen, arbeitsam vom frühen Morgen an, gönne er sich selten Ferien und verbringe diese dann immer mit seiner Familie. Harrison hat das Glück eine treffliche, ihm gleich gesinnte Gattin zu besitzen, die an allen seinen religiösen und menschenfreundlichen Bestrebungen persönlichen Anteil nimmt. Sein Haus ist ein christliches Haus, wo alle Tage im Familienkreis das Wort Gottes gelesen wird, und wo man sein väterliches Regiment verspürt. Es ist sehr erfreulich, daß die vereinigten Staaten einen solchen Mann an ihre Spitze stellen, der einen festen Glauben besitzt, beten kann und ein Gewissen hat.

### Ergruß

bei der Weihe des Neubaus der Herberge zur Heimat in Freiburg.

Wenn durch die herblich trübe Lu ein Wanderbursch  
Gezogen kommt, — und schon die Nacht sich naht,  
Und vor ihm ragen nebeleingehüllt  
Die Türme einer unbekanntn Stadt:  
Da senkt er wohl mit traurigerster Miene:  
„Wo find' ich in der fremden Stadt Gewähr,  
Der Heimat fern und ferne allen Lieben,  
„Ein Herberghaus, ein trautes Reiseziel?“

Und zagend tritt er in die fremden Straßen.  
Doch vlylich schaut er auf, hoffnungserfüllt:  
Da steht ein Herberghaus in stiller Gassen.  
„Zur Heimat“ ist verheißungsvoll sein Schild!  
Und wie, wenn durch des Herbstes dunkle Nebel  
Auf einmal hell ein lichter Sonnstrahl lacht  
So tritt vor des betrübten Burschen Auge  
Das Heimathaus, der Heimat Lust und Pracht.

Erwartungsfroh betritt er nun die Schwelle:  
Da sitzen Wanderer in bunten Reih'n,  
Von Nord und Süd, von Ost und West gekommen,  
Die hungrig sich des Abendbrotes freu'n,  
Und von des Herberghausvaters Hand gepflegt  
Erzählen sie sich ihre Wanderfahrt,  
Und manche heitere und ernste Mär  
Beim Abendtrunke schon gewechselt ward.

Und droben mit den heimischen Gesellen  
Erschauet er der Handwerksmeister Zahl,

Die nach der Woche treuerfüllten Pflichten,  
Nach mancher Sorge, mannigfacher Noal  
Am Abend nun der Arbeit Lohn genießen  
Und mit einander im Verein beraten  
Des Staats, des Handwerks und der Seele Nutzen  
Und ihre Not und ihren Fehl und Schaden.

Und neben ihnen sieht er frisch und froh  
Die Jünglingschar in heit'rer Jugendlust;  
Noch sehn sie zwar dem Lebenskampfe fern:  
Doch schon füllt das Bewußtsein ihre Brust,  
Daß fleiß'ges Lernen bei den alten Meistern  
Und treues Streben in des Lebens Mai  
Viel mehr als eitler Sinnenlust Genuss  
Des Lebensglückes Grund und Quelle sei.

Und was sie alle eint, die Alten,  
Das Mittelalter und die Jugendchar,  
Das wird dem Wanderbursch aus ihren Worten  
Und aus des Hauses ganzem Tone klar:  
Ob wandernder Gesell, ob heim'icher Meister,  
Ob Lehrling noch: es steht im Herzen allen,  
Daß miteinander sie als Erdenwanderer  
Der Himmelsheimat ernst entgegenwallen.

Da geht dem Wanderbursch das Herz auf:  
Verschwunden ist sein schmerzlich trübes Trauern;  
Froh setzt er hin sich in der Barschen Reih'n,  
Es wird ihm heimisch in den Herberghäusern  
Und fröhlich ruft er den Genossen zu:  
„Der Mensch soll niemals je sich einsam meinen,  
„Denn überall findst eine Heimat du,  
„Wo Menschen sich in ihrem Gott vereinen!“

Auch dieses Haus, ihr Freunde im Verein,  
Soll jedem solchen fremden Wandermann,  
Soll für uns alle eine Heimat sein,  
Ein Herberghaus am Wege himmelan!  
Vergößert seht ihr nun des Hauses Hallen;  
O mögen viele froh darin verweh'n!  
Der Herr des Himmels aber möge allen  
Die ew'ge Heimat droben einst bescheren!  
Fr. Sch.

### Ein dankbarer Arzt.

Ein in der Balljadenstraße zu Berlin wohnender Arbeiter Karl W., welcher seit Monaten kränkelt und nur mit Mühe eine zahlreiche Familie zu ernähren vermag, lag vor kurzer Zeit an einer heftigen Lungenentzündung darnieder. Die Frau desselben wusch bei der Gemahlin eines im Zentrum der Stadt wohnenden bekannten Arztes, und mit schwerem Herzen folgte Frau W. der Aufforderung der Dame, hinzukommen, um die Arbeit zu verrichten. In der Waschküche befand sich auch am frühen Morgen Frau Dr. L., um persönlich die Arbeit einzuteilen, als sie die verweinten Augen ihrer Wäscherin bemerkte. Auf die Frage, was ihr denn fehle, erzählte dieselbe daß ihr Mann krank darniederliege und es an Geld für Medizin und Arzt fehle. Die gutherzige Doktorfrau beschloß zu helfen und bat ihren Mann, der eben in die Praxis fahren wollte, doch auch bei dem kranken W. vorzusprechen. Der Doktor versprach, die Bitte seiner Frau zu erfüllen, und am Mittag des Tages stellte sich der Arzt denn auch mit freundlichen Worten dem Kranken vor und untersuchte denselben. Mitten auf der Brust des Patienten befand sich eine breite Narbe, nach deren Grund der sorgfältig verfahrenende Doktor fragte. Mit schwacher Stimme antwortete ihm W., daß er diese Wunde vor 25 Jahren erhalten, als er einen jungen Mann vor der Gefahr des Ueberfahrenverdens gerettet und dabei selbst durch einen Hufschlag des wütend um sich schlagenden Tieres verletzt worden sei. Er habe den



vor Schreck Ohnmächtigen noch einem hinzueilenden Schutzmann übergeben und sich selbst bis zu einem Heilgehülften geschleppt, der seine Ueberführung nach dem Krankenhause angeordnet. — Während dieser Erzählung leuchtete es in den Augen des Arztes seltsam, als er fragte, ob W. denn auch nach dem Namen des Ueberfahrenen geforscht. Dazu habe er keine Zeit gehabt, versetzte der Kranke, wiewohl er den Geretteten gern einmal wiedergesehen hätte. Da drückte der Arzt dem erstaunten W. die Hand und erzählte demselben mit kurzen Worten, daß er selbst der Gerettete gewesen, der oft nach dem braven Mann geforscht, ihn aber nie gefunden habe. Jetzt aber sei es seine Pflicht, das gut zu machen, was ihm so oft am Herzen gelegen. — Und der brave Arzt hat in der That seinem Lebensretter Dankbarkeit bewiesen; er sorgte, daß jede Not der Arbeiterfamilie während der Krankheit des Ernährers fern blieb; und sobald W. wieder genesen, wird er eine Hausverwalterstelle auf einem dem Arzt gehörenden Grundstücke antreten. (Berl. Arbeiterfrd.)

### Ein barmherziger Samariter.

In einer kleinen Universitätsstadt traf kürzlich ein Professor der Rechte auf der Straße ein etwa elf-jähriges Mädchen an, das heftig weinte. Auf dem Schulwege hatte sich dasselbe eine Nadel durch das Bein gestochen. Freundlich fragte der Professor nach der Ursache der Thränen, und als er erfahren, daß die Eltern der Kleinen nicht in der Stadt selbst, sondern in einem benachbarten Dorfe wohnten, ließ er schnell das Kind in seine Wohnung tragen. Der sofort herbeigerufene Arzt erklärte, zur Entfernung der Nadel sei eine kleine Operation nötig. Ein Professor und dieser Arzt nahmen die Operation vor, und sie ging glücklich von Statten. Als dann der Vater des Kindes kam, um sein Kind abzuholen, konnte er kaum Worte finden, um dem Professor und seiner liebevollen Frau seinen Dank auszudrücken für die Samariterliebe, die sie seinem Kind erwiesen hatten, das sie „doch nichts anging.“ — Gehe hin und thue desgleichen!

### Büchertisch.

Bei F. B. Meyler in Stuttgart: Abriss der Geschichte der evangelischen Kirche auf dem europäischen Fest-

land im 19. Jahrhundert. Von D. Adolf Zahn. Zweite wesentlich verbesserte Auflage. Von strenge reformiertem Standpunkt aus geschrieben, und deshalb im Urteil vielfach einseitig und pessimistisch, aber geistvoll und in den knapp gefaßten, oft ganz ungewöhnlichen Urteilen geradezu genial. Auch wo man dem Verfasser widersprechen muß, regt er an. Theologen und gebildeten Nichttheologen sehr zu empfehlen.

Bei M. Heinius in Bremen: Valeria oder Kaiserin und Sklavin. Eine Diakonissin im alten Rom. Frei nach dem Englischen von A. Steen. Mit Vorwort von D. D. Pant in Leipzig. Mit 26 Illustrationen. [3 M.] Zwei geschichtliche Erzählungen, die in meisterhafter Weise den Kampf zwischen dem Christentum und dem römischen Heidentum, die eine unter Diokletian, die andere unter Trajan, vorführen.

In der Agentur des Rauhen Hauses zu Hamburg: Ein Bilder-Album. Erzählungen von Fr. Oldenberg. [3 M.] Eine Sammlung von 26 Erzählungen aus dem Leben, welche Fr. Oldenberg mit seiner gewandten Feder vorher für die Bl. Bl. des Rauhen Hauses geschrieben hat.

Bei C. F. Spittler in Basel: 1. Im Heiligtum. Lieder und Gedichte zu Jesu Preis. Gesammelt von Dora Rappard, geb. Sobat. Eine reichhaltige Sammlung von christlichen Liedern, nach 10 bestimmten Gesichtspunkten geordnet: Lieder von Gerol, Sturm, Rüdert, Meta Heuser, Dora Rappard und vielen andern. [3 M.] — 2. Christus das Licht der Welt. Betrachtungen von D. Ernst Stähelin, weil. Pfr. in Basel. Bietet 29 gute Betrachtungen des bekannten Theologen und praktischen Geistlichen, 11 über Stellen aus den drei ersten Kapiteln des Johannisevangeliums, 9 über Abschnitte aus dem Leben Pauli und 9 über die 7 Send-schreiben der Offenb. Joh. [2 M. 40 S.] — 3. Auf China's Meerstraße. Reiseerinnerungen von J. Williamson. Mit Vorwort von Missionar Lechler. Mit 10 Bildern. Führt die Chinesen der Prov. Schantung in ihrem täglichen Thun und Treiben anschaulich vor. — 4. Jugendgabe: 10 Büchlein mit hübschen Erzählungen für Kinder; von Maria Liebrecht. (Jedes nur 20 S.) — 5. Ebene Wege. Erzählung für Jung und Alt von A. Freimut. [25 S.] — 6. Doll's Geschenke. Eine Erzählung von D. F. Walton. Frei nach dem Engl. [40 S.] — 7. In der Steinhachmühle. Eine Erzählung für die Kinderwelt. Von Maria Liebrecht. [20 S.] — 8. Gaben aus Gottes Hand. Erzählung für Jung und Alt. Von M. Liebrecht. [20 S.] — 9. Die Weihnachtsfeier in Haus und Schule. Von A. Bachofner. Dreyzig Weihnachtslieder mit zäimigem Notensatz und mit zwischeneingestellten, den Personen in der Weihnachtsgeschichte in den Mund gelegten poetischen Ergüssen zum Deklamieren, also Zusammenklang der Weihnachtsgeschichte und der Weihnachtslieder für eine Feier. [30 S.] — 10. Elias der Prophet. Geistlicher Liederkranz für Sonntagsschulen, Kirchchöre und Familien. Ein kleines Oratorium oder geistlicher Liederkranz auf das Haupt des Propheten Elias mit 4stimmigen Tonsätzen zumest von oder nach bekannten Meistern. [80 S.]

Verantwortl. Redakteur: Pfr. Reinmuth in Knielingen.

In J. J. Reiff's Verlag in Karlsruhe ist soeben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen: [656]

### Kinder-Weihnachtsfeier

für Schule, Kirche u. Haus in Stadt u. Dorf. Mit einigen Melodien in Noten von Albrecht Thoma,

Professor am Lehrer-Seminar I. Karlsruhe. Einzelpreis 50 S.; Partiepreis (nicht unter 25 Exemplaren) à 30 S.

Das Beste, Ansprechendste, Kindlichste aus Bibel, Gesangbuch, geistlicher und weltlicher Dichtung ernsterer und heiterer Art ist hier gesammelt und in sinniger Weise verbunden zu einem einheitlichen, wechselvollen, oratorienmäßigen Ganzen. Es gruppiert sich anschaulich um Paradies und Krippe, um Weihnachtstisch und

Christbaum. Texte und Melodien sind bekannt und leichtfaßlich; die Aufführung ist ermöglicht durch sechsfache Programme und mannigfaltige Auswahl aus 80 Nummern für reiferen Ernst oder kindlichere Fröhlichkeit. Die wicklungsvolle Schönheit und Erbaulichkeit der Feier ist bewahrt durch siebenjährige Aufführungen.

### Norddeutscher Lloyd

von Bremen nach Amerika per Schnelldampfer in 9 Tagen.

Nach New-York . . . . . 100 Mk.

„ Baltimore . . . . . 90 „

Abfahrten Mittwochs und Sonnabends. Nähere Auskunft unentgeltlich. [519]

Obrigkeitlich conc. General-Agentur für Baden F. Kern, Karlsruhe, Werderstr. 61. Agenten werden gesucht.

Reichhaltiges Instrumenten-Lager in Violinen, Violoncellos, Bässen und Bögen zu den billigsten Preisen.

Ebenso Gitarren, Zithern, Mandolinen, Zieh- u. Mundharmonikas, Notenpulte, Stimmgabeln und Pfeifen, Violin- u. Zitterfutterale in Holz und Pappe.

Auch empfehle ich die besten Qualitäten italienischer und deutscher Darmsaiten sowie selbstgesponnener Saiten.

Reparaturen an allen obengenannten Instrumenten werden auf's Beste ausgeführt und billigt berechnet.

### J. Padewet,

Hof-Instrumentenmacher und Reparatuer, Karl-Friedrichstraße 4. [424]



In Carl Winter's Anverkschaftsbuchhandlung in Heidelberg sind soeben erschienen:  
**Beicht- und Abendmahlbüchlein.** Dritte Auflage. Mit einem Titelbild von Ludwig Richter. 12°. brosch. 40 S. (in Partien von 10 Ex. an à 30 S.) in Lwd. geb. m. Goldsch. 1 M. (zum Besten der Herberge zur Heimat in Heidelberg.)  
**Geeignete Festgabe für Konfirmanden!**  
**Ein Christlich Hebräisches.** Zweite Auflage. Mit einem Titelbild von Ludwig Richter. 12°. brosch. 40 S. (in Partien von 10 Ex. an à 30 S.) in Lwd. geb. m. Goldsch. 1 M. (Zum Besten der Anstalt für schwachköpfige Kinder in Mosbach.)  
**Passende Mitgabe bei Einsegnung der Ehe!** [654]

**Der Weihnachtsverkauf für inn. Mission in Freiburg**

soll am 5., 6. und 7. Dezember, Herrenstraße 7 stattfinden.  
 Die selbe wird, wie bekannt, 4 verschiedenen Zwecken dienen; zunächst der hiesigen **Evangelischen Stadtmission.**  
 Sodann wird sich der **Evangelische Frauen-Unterstützungsverein** in sofern beteiligen, als er die von den Armen, welche er beschäftigt, angefertigten Arbeiten zum Verkauf bringt. Außerdem werden noch die **Arbeiter-Kolonie Ankenbuk bei Dürrenheim** und das **Schwarzwälder Kinderrettungshaus in Hornberg** selbstgefertigte Gegenstände zum Verkauf ausstellen.  
 Die Unterzeichneten sind bereit, bis zum 1. Dezember Gaben aller Art entgegen zu nehmen, und sagen schon jetzt, auch für die kleinste Gabe, herzlichen Dank. Wir bitten freundlich, daß jeder einzelne Gegenstand von den verehrlichen Gebern mit dem gewünschten Verkaufspreise versehen werde.  
 Freiburg, 17. November 1888

- Frau Rechnungsrat Aberle, Hebelstraße 36, Frau Pfarrer Bauer, Erbprinzenstraße 13, Frau Hauptlehrer Bühelin, Herrmannstraße 15, Frau Direktor Burghard, Milchstraße 3, Frau Major Camerer, Marienstraße 7, Freifrau von Fungner, Wilhelmstraße 26, Gräfin Mathilde von Erlach, Marienstraße 8, Freifrau von Freystedt, Mozartstraße 6, Freifrau von Göler, Götterstraße 5, Fräulein Marie Heiland, Thurmstraße 4, Fräulein Anna Herrler, Ludwigstraße 16, Fräulein Amalie Herrler, Ludwigstraße 16, Frau Hornung, Sedanstraße 2, Frau Jenne, Gerberau 7, Frau Jungmann, Rheinstraße 39, Frau General von Kaphengst, Thurmstraße 3, Frau Kosch, Bertholdstraße 48, Frau Delan Kullentler, Kaiserstraße 4, Frau Apotheker Hopp, Schusterstraße 16, Frau Landgerichtsrat Kupfer, Kaiserstraße 147, Frau Kunstmaler Federle, Albertstraße 2, Frau Dr. Föbel, Steinstraße 5, Frau General von Manley, Excellenz, Kaiserstraße 22, Frau Geh. Hofrat Mann, Katharinenstraße 21, Freifrau von Marshall, Exc. Menz, Dreisamstraße 11, Frau Carl Mey-Freundberg, Rathhäuserstraße 128, Frau Professor Obermann, Güntherstraße 19, Frau Rittmeister Kreimann, Stadtstraße 9, Frau Registrator Kinger, Katharinenstraße 9, Fräulein Denferl, Güntherstraße 5, Freifrau von Sinner, Steinstraße 10, Frau G. Spohn, Sedanstraße 17, Fräulein Steiger, Kaiserstraße 114, Frau Geh. Rat Stiehl, Thalstraße 12, Frau Geh. Rat Stöcker, Kaiserstraße 51, Frau Professor Sturm, Dreisamstraße 1, Frau Missionar Trusch, Wallstraße 4, Freifrau Vinke, Marienstraße 3, Frau M. Walter, Ludwigstraße 8, Frau Oberpostsekretär Wassner, Hebelstraße 27, Frau Kassier Wehlin, Hebelstraße 17, Freifrau von Weiler, Schillerstraße 78, Frau Weichhart, Eisenbahnstraße 42, Frau Wippermann, Luitzenstraße 1, Frau Dr. F. Ziegler, Vermannstraße 21.

**Friedrichsbad Karlsruhe.**

Kaiserstraße 136.  
 Ganze Anstalt geheizt ohne Preiserhöhung für die Bäder.  
 Schwimmhalle gut ventilirt und zugfrei. Wasserwärme im Bassin ca. 19 Grad (Reaumur).  
 Wannenbäder in eleganter, der Neuzeit entsprechender Einrichtung.  
 Warme und kalte Bungen. [632]  
**Ämtlich geachtete Personenwaage. Elektrische Beleuchtung.**  
 Jeden Mittwoch Nachmittag sämtliche Bäder zu halbem Preise. — Sonntags geschlossen.

**Dreißig Bibelsprüche mit Initialen** für die Sonntage von Advent bis Pfingsten. In Umschlag 1 M., einzeln à 5 S. Verlag von J. J. Neiff in Karlsruhe. [652]

**Die Loosungen der Brüdergemeinde** in den verschiedenen Einbänden von 50 Pfennig an. Auch mit Papier durchschossen haben in Karlsruhe im Evangel. Schriftenverein für Baden sowie bei seinen Agenten. [646]

<b>Bibel-Lesezettel.</b>	Mittwoch: I. Off. nb. 3. 21, 1-8.	II. Phil. 3, 12-21.
Sonntag: I. Matth. 25, 31-46.	Donnerstag: Offenb. 3. 21, 9-27.	Phil. 4, 1-9.
Montag: Offenb. 3. 19.	Freitag: Offenb. 3. 22, 1-12.	Phil. 4, 10-23.
Dienstag: Off. nb. 3. 20.	Samstag: Offenb. 3. 22, 13-21.	Ps. 24.

Verlag u. Expedition des evang. Schriftenvereins f. Baden. Spitalstr. 31. Karlsruhe. — Druck von J. J. Neiff, Karlsruhe.



Tiefbetrubt haben wir unsern Freunden die Nachricht, daß unser I. Bruder, Schwager, Onkel und Großonkel  
**Pfarrer Gottthilf Specht**  
 in Springen heute Morgen 7<sup>1/2</sup> Uhr sanft in dem Herrn entschlafen ist.  
 Springen, den 16. Nov. 1888.  
 Im Namen der Hinterbliebenen:  
 Thedora Specht in Springen.  
 Karl Specht Major a. D. in B. r. ach.  
 Emilie Hagenmeyer, geb. Specht in Hugsweier.  
 Franz Specht in St. Louis.  
 Dies statt jeder besonderen Anzeige.

**Krippen**

zum Ausschneiden und Aufstellen in schönster Ausführung zu M. 1,2) und M. 3,—.  
**Weihnachtstransparente** zu verschiedenen Preisen worüber Bezeichnungen zu Diensten stehen empfiehlt  
 Ev. Schriftenverein für Baden in Karlsruhe. [653]

**Ev. Gottesdienste in Karlsruhe**

am 25. Nov. Buß- u. Bettag.  
 Halb 9 Uhr, Stadtkirche: Oberpf. Fingado. 9 U., Bahnhof - Stadtteil, Seminar U.: Stadtpfarrer Bräuner. (Abendmahl.) Halb 9 Uhr, St. Kirche: Stadtpf. Schmidt. (Abendmahl.) 10 Uhr, Stadtkirche: Stadtpf. Kängin. (Abendmahl.) 10 Uhr, Schloßkirche: Hofpred. D. Helbing. (Abendmahl.) Ein Viertel 12 Uhr, Bräunershaus: Stefan D. Zittel. (Abendmahl.) 3 Uhr Stadtkirche: Stefan D. Zittel. 6 Uhr, Schloßkirche: Hofprediger D. Helbing.  
 Diakonissenhauskapelle: 10 Uhr u. halb 8 Uhr Pf. Walter.  
 Versammlungssaal, Herrenstraße 62: 8 Uhr Bibelkunde.  
 Ev.-luth. Gemeinde. Alte Friedhofskapelle: Nachm. 3 Uhr Pf. Scriba. (Abendmahl.)

**Evangel. Stadtmision Karlsruhe.**

**Bereinshaus: Adlerstr. 23.**  
 Vom 25. Nov. bis 1. Dez. 1888.  
 Sonntag, ein Viertel auf 12 Uhr, Sonntagsschulen im Vereinshaus, Angarten und Sophienstraße 52. 3 Uhr, Jungfrauenverein. 5 Uhr Abendgottesdienst: Pf. Kayser.  
 Montag: 7 Uhr, Bibelverein.  
 Halb 9 Uhr, Jünglingsverein — Bibelbesprechung  
 Dienstag, 8 Uhr, Männerbibelkunde (im Saal II. Stock).  
 Mittwoch, 8 Uhr, Nachabend d. Jungfrauenvereins.  
 Donnerstag: Halb 9 Uhr, Jünglingsverein. Singstunde.  
 Freitag, 3 Uhr, Mäd.-Verein (Bereinshaus.) 8 Uhr, allg. Bibelkunde.  
 Jeden Abend von 8 Uhr, Sonntag von halb 3 U. an sind geöffnet die Lokalitäten des Männer- und Jünglingsvereins und des Jugendvereins.  
 Zum Besuch dieser Abende wird herzlich eingeladen.

**Evangel. Stadtmision Freiburg.**

Sonntagsschulen: 11 Uhr: im evangel. Stift. 3 Uhr: in der Freian Nr. 41.  
 Sonntag, 2 Uhr: Temperenzversammlung, Herrmannstraße 6.  
 Halb 4 Uhr: Jungfrauenverein, ev. Stift. 5 Uhr: Bibelkunde im evangel. Stift. 8 Uhr: Jünglingsverein Herb. 1. Heimat.  
 Dienstag, 8 Uhr: Bibelkunde im ev. Stift. 8 Uhr: Bibliothekabend für ev. Arbeiter- und Jünglingsvereine, Herberge 1. Heimat.  
 Mittwoch, 8 Uhr: Gesangabend für ev. Arbeiter- und Jünglingsvereine, Herb. 1. Heimat.  
 Donnerstag, 8 Uhr: Bibelkunde, ev. Stift. 8 Uhr: Jünglingsverein, Herb. 1. Heimat.  
 Samstag, 8 Uhr: Bibliothekabend für ev. Arbeiter- und Jünglingsvereine Herb. 1. Heimat.  
 Außerdem ist das Lokal des Jünglingsvereins Sonntags von halb 3 Uhr an geöffnet.